

Vorschläge für die Überprüfung und Weiterentwicklung der Lesefrequenz-Skalen¹

Teil 1: Grundsätzliche Ausführungen (Juli 1970)

1.1.) Zur Aufgabenstellung

Die nachfolgenden Untersuchungsvorschläge wurden im Auftrag der Media-Micro-Census GmbH erarbeitet. Mit Schreiben vom 15. Juni 1970 setzte sie folgende Aufgabe:

„Wir möchten nun von Ihnen einerseits Vorschläge unterbreitet haben, die zur Entwicklung verschiedener Skalenformen führen, mit der man die Lesehäufigkeit messen kann. Es ist an verbale, numerische und visualisierte Skalen gedacht. Andererseits erwarten wir Vorschläge zur optimalen Überprüfung der Messgenauigkeit dieser Skalen.“

In der Diskussion der „Technischen Kommission“ am 3. Juni wurde sehr deutlich, dass einerseits das Bedürfnis besteht, der Realität näher zu kommen, wobei die Ermittlung der Lesefrequenz *conditio sine qua non* ist, andererseits aber keine ausreichende Grundlage für die Erfindung von Skalen vorhanden ist, die die Realität getreuer wiedergeben. Und noch eins schien mir deutlich zu werden: die mehr oder minder latente Vorstellung, dass es uns eigentlich gelingen müsste, eine echte Reflexion der Realität zu erhalten.

Im Verlauf meiner Überlegungen bin ich zu der Auffassung gekommen, die Reihenfolge der Aufgabenstellung umzukehren: erst die Überprüfung der in der LA 70 oder LA 71 verwendeten Skalen durchzuführen, und dann erst ggf. die Entwicklung neuer, d. h. besserer Skalen in Angriff zu nehmen.

Nachfolgend trage ich hierfür die Begründung und dementsprechende Untersuchungsvorschläge vor.

1.2.) Zur Entwicklung „besserer“ Skalen

Die mir bekannten theoretischen und praktischen Arbeiten scheinen darauf hinzudeuten, dass man „bessere“ (also die Realität besser widerspiegelnde) Skalen für die Frequenzschätzung entwickeln könnte. Ich glaube jedoch nicht, dass man diese schlicht „erfinden“ sollte oder könnte, denn dann hätte man kaum mehr als eine mehr bis minder neue, mehr bis minder plausible Variante zu den vorhandenen. Im Test kann sie sich als „besser“ erweisen, oder auch nicht.

Vielmehr sollte man von Grund auf neu anfangen, und die psychologische Bedeutung verschiedenartiger Skalen für die verschiedenartigen Leserschaften verschiedenartiger Zeitschriften erforschen; daraus würde sich eine kleinere Auswahl brauchbar erscheinender Skalen herausstellen, die dann in breiter angelegten Experimenten zu überprüfen wären. Das IPA-Vorgehen ist ein Beispiel hierfür, - wenn auch keine durchgehend überzeugendes, weil die Testbedingungen von denen der normalen IPA-LA abwichen.

¹ Untersuchungsvorschlag für die Media-Micro-Census GmbH, Oktober 1970

Die Entwicklung solcher Skalen wäre m. E. nur in Zusammenarbeit mit Psychologen möglich; dabei fielen die ersten Schritte fast ausschließlich in deren Kompetenzbereich, danach wäre es eine gemeinsam zu lösende Aufgabe. Hierzu habe ich mit Herrn Dipl. Psych. Sommer erste Gespräche geführt, eine weitere Verfolgung dieses Ansatzes jedoch vertagt.

1.3.) Vorschlag: Skalen-Überprüfung mit sich daraus ergebender differenzierter Justierung

Mein Vorschlag ist, in einer komplexen Analyse die Beziehungen zwischen den Frequenzschätzungen und der Realität zu prüfen, um daraufhin zu einer ebenso komplexen „Justierung“ der p- und k-Werte zu kommen; damit wären auch Dilemma und Streit um LpN vs. K-1 endgültig vermieden.

Dieser Vorschlag ist nicht besonders originell, denn Überlegungen, die in diese Richtung zielten, hat es von vielen Seiten gegeben, und in der jüngsten Hör Zu-Untersuchung wurde analog ein dafür geeignetes Verfahren praktiziert. Den letzten Anstoß gaben mir die Ausführungen von Herrn Scheler auf der Sitzung am 3. Juni. Herr Wendt trug wesentliche Anregungen zur Konzeption des Vorschlages bei und gab mir die erforderlichen Aufschlüsse über das analytische Vorgehen und die statistischen Verfahren. Weiterhin muss eine Analyse erwähnt werden, die auf Anregung von Herrn Nauwerk in der Abteilung Marktforschung und -Planung des Verlagshauses Springer in Angriff genommen wurde; sie soll Faktoren ermitteln, die die Diskrepanzen zwischen LpN und K-1 der LA 69 erklären können.

1.4.) Grundsätzliche Überlegungen

Bevor der Untersuchungsansatz im Detail vorgetragen wird, erscheint es nützlich, die ihm zugrunde liegenden Hypothesen zu nennen:

- (1) Die „perfekte Skala“ wird es in naher Zukunft oder überhaupt nicht geben.
- (2) Die LpN-, p- und k-Werte entstehen aber nicht zufällig, sondern stehen in einer (komplexen) Beziehung zur Realität.
- (3) Wir können die Realität zwar nicht perfekt darstellen, aber mit voraussichtlich weiter reichender Genauigkeit, - jedenfalls mit einer größeren Genauigkeit als mit der bloßen Ermittlung der Leserschaft pro Erscheinungsintervall und der Frequenzschätzung.
- (4) Mit Hilfe gewisser statistischer Verfahren ist es möglich, die komplexen Beziehungen zwischen der „Realität“ und den p-Werten zu erkennen, rechnerisch zu erfassen, - und damit die p-Werte begründet und in sehr differenzierter Weise zu justieren.
- (5) Der Streit um LpN vs. K-1 löst sich damit in Nichts auf. Die Diskrepanzen zwischen (unjustierten) LpN und K-1-Werten würden zwar bleiben, aber sie sind in dem vorgeschlagenen Rechenprozess vermutlich nutzbringend zu verwenden.

Man wird erkennen, dass die Hypothesen (1) und (3) den Ausgangspunkten der jüngst erfolgreich abgeschlossenen „Doppelseiten-Kontakt-Untersuchung“ von Hör Zu entsprechen, in der die Skalen-Werte in rechnerische Beziehung zu den durch die Heftvorlage ermittelten gebracht werden konnten.

Ein beachtenswerter positiver Unterschied scheint mir darin zu liegen: als ich 1965 den Vorschlag publizierte, Fragen und Skalen plus Verrechnungsverfahren zu verwenden, um zu versuchen, die DSK-Werte zu replizieren, konnte man eine erfolgreiche Beendigung der Arbeit mit weit geringerer Sicherheit erwarten, als wir es jetzt bei den Lesefrequenz-Skalen tun können. Wenn es dort gelungen ist, sind die Aussichten hier viel größer.

Ein entsprechendes Forschungsprogramm wird wahrscheinlich nicht alle Publikationen gleichzeitig oder kurzfristig behandeln können; ferner wird es nicht Korrekturwerte „ein für alle Mal“ liefern, sondern für eine gewisse Zeit bzw. für bestimmte Bedingungen.

Aber durch dieses Forschungsprogramm sind nicht nur Korrekturen der ermittelten Werte möglich, sondern wir erhalten weitgehenden Aufschluss über die Bedeutung möglicher Einflussfaktoren, und damit konkrete Ansatzpunkte für zukünftige Verbesserungen der Fragestellungen, also auch der Skalenfragen.

1.5.) Die Überlegungen im Detail

In diesem Abschnitt möchte ich die eben genannten Hypothesen und den darauf basierenden Untersuchungsansatz erläutern.

ad (1) Die „perfekte Skala“ wird es in naher Zukunft oder überhaupt nicht geben

Zwar meine auch ich, dass man in Prinzip „bessere“ Skalen entwickeln könnte.

Dabei fällt es mir sehr schwer zu erwarten, dass man zu wenigen Versionen kommen würde, die für die verschiedenen Leserschaftsgruppen und die verschiedenen Zeitschriftenarten die Realität (direkt oder relativ) in gleicher Weise widerspiegeln.

Mindestens wäre mit einem längerfristigen Forschungsprogramm zu rechnen, da wir nahezu von vorne anfangen müssten.

Wenn man diese Hypothesen akzeptiert, - mit der möglichen Konsequenz, bei relativ großem Aufwand an Zeit und Geld evtl. prozentual nur geringfügige Verbesserungen zu erzielen – dann ist es m. E. richtig, die Forschung in dieser Richtung zurückzustellen; bei Verfolgung des hier vorgetragenen Ansatzes kann man sich das auch leisten, denn man erhält nicht nur sofort anwendbare Daten, sondern auch weiterführende Erkenntnisse. Im Extremfall könnte die Entwicklung weiterer Skalen auch ganz überflüssig werden.

ad (2) Die LpN-, P- und K-Werte entstehen aber nicht zufällig, sondern stehen in einer (komplexen) Beziehung zur Realität

Folgende 3 Dinge werden dabei als nicht zufällig in sich und in ihren Beziehungen untereinander, sondern als „systematisch“ angesehen:

- a – Das Verhalten der Leser;
- b – das mehr oder minder bewusste Erleben des eigenen Verhaltens;
- c – Die Reaktion auf von uns gestellte, das Verhalten betreffende Fragen mit Hilfe (Titelkarten, Skalen).

Hiermit sind die drei Bereiche genannt, aus denen jeweils zahlreiche Faktoren stammen, welche die Beziehung zwischen Verhalten und Aussage komplizieren. Es gibt ja nicht DAS Verhalten, sondern unterschiedliches; nicht DIE Leser, sondern verschiedenartige. Gleiches gilt für die Bereiche b und c. Hinzu kommt die „objektive“ Verschiedenartigkeit der Zeitschriften als vierter Bereich.

Diese vier Bereiche stehen, was die Zahl der „störenden“ oder „komplizierenden“ Faktoren anbelangt, zwar in einer multiplikativen Beziehung zueinander, aber es ist zu erwarten, dass sie sich erheblich kürzen, weil einige dasselbe bedeuten, oder am Ende denselben Effekt bewirken.

Für die nachfolgende Auflistung möglicher Faktoren wird der Anspruch auf Vollständigkeit nicht erhoben. Es sind Merkmale dabei, die zwar nicht in den üblichen Leseranalysen enthalten sind, aber relevant und erhebbar erscheinen.

Vorläufige Liste von Einflussfaktoren:

(A) Betr. Leser

- 1 - Geschlecht
- 2 - Alter
- 3 - Bildung
- 4 - Intelligenz
- 5 - Gedächtnis
- 6 - Interessen (u. a. am Zeitschriftenlesen)
- 7 - Soziale Schicht
- 8 - Beruf
- 9 - Einkommen
- 10 - Ortsgröße
- 11 - Land
- 12 - Interesse am Interview
- 13 - Bereitwilligkeit zum Antworten
- 14 - Bereitwilligkeit zum Nachdenken
- 15 - Subjektive Sicherheit der Aussagen zum Zeitschriftenlesen
- 16 - Interesse an den Zeitschriften allgemein
- 17 - Interesse an bestimmten Zeitschriftenteilen
- 18 - Subjektive Vorstellung von der Unverwechselbarkeit der Zeitschriften (-Inhalte) und der Nummern
- 19 - Regelmäßigkeit des Kontaktes (auch: verteilt oder schubweise)
- 20 - Gesuchter, habituellem oder zufälliger Zeitschriftenkontakt
- 21 - Intensität des Kontaktes/Dauer der Nutzung/ konsumierte Menge/Lesetage/DSK
- 22 - Image der Zeitschriften einschließlich positiven/ negativen Prestiges
- 23 - Zahl der gelesenen/durchgeblätterten Zeitschriften

und Exemplare

(B) Betr. Zeitschrift

- 1 - Typ: Illustrierte
Programmszeitschrift
Frauenszeitschrift
Sportszeitschrift (usw.)
- 2 - Erscheinungsfrequenz
- 3 - Bezugsart-Anteile (Abo, EV, LZ privat/öff.)
- 4 - Prägnanz des Titels
- 5 - Unverwechselbarkeit der Zeitschrift
- 6 - Unverwechselbarkeit der einzelnen Ausgabe (inkl. Titelseite)
- 7 - Charakter: z. B. Bilder- oder Lesezeitschrift
- 8 - Existenzdauer der Zeitschrift
- 9 - Bekanntheitsgrad
- 10 - Zahl der Verkaufsstellen
- 11 - Ausmaß der Werbung pro Zeitschrift
- 12 - Auflagentendenz

ad (3) Wir können die Realität zwar nicht perfekt darstellen,
aber mit ausreichender Genauigkeit

Diese Hypothese wird aus der Contest-Untersuchung 1970 für die „Heinrich Bauer-Stiftung“ abgeleitet. Es ergeben sich dort zwar nicht unerhebliche Diskrepanzen zwischen Beobachtung und Auskunft, der Vpn., aber per Saldo waren sie gering, so dass man die Heftvorlage auch für die Ermittlung der Doppelseiten-Kontakte als akzeptabel bezeichnen kann.

Da der DSK eine schärfere Bedingung als der Heftkontakt darstellt, erscheint die Heftvorlage als brauchbares Verfahren für die Ermittlung des Zeitschriftenlesens in der Realität.

Aber bei dem Verfahren mit der Vorlage mehrerer Originalhefte pro Zeitschrift gelten die Erkenntnisse der o. a. Untersuchung nur noch begrenzt, weil das Vergessen und Verwechseln bei weiter zurückliegenden Ausgaben stärker werden dürfte (s. Lucas & Britt, 1950).

Eine echte Alternative zur Vorlage von Originalheften sehe ich noch nicht, denn unsere Wahlmöglichkeit wird durch zwei Bedingungen eingeschränkt:

- (1) Der direkte Vergleich der p-Werte mit dem realen Zeitschriftenlesen pro Person erfordert, dass pro Person das Lesen mehrerer Nummern einer Zeitschrift ermittelt wird. Das verlangt das mehrfache Befragen über jeweils eine Nummer [Panel], oder die Vorlage mehrerer Zeitschriften-Ausgaben.
- (2) Der Querschnitt sollte so „normal“ sein, dass keine relevante Verhaltens- und/ oder Einstellungsgruppe zu stark oder zu schwach vertreten ist. Dadurch erscheint das für andere Zwecke brauchbare Panel hier kaum empfehlenswert, denn es fallen die stärker beschäftigten, weniger Interview-bereiten Personen aus.

Man könnte evtl. daran denken, die Befragten zweimal aufzusuchen und nur die halbe Zahl von Ausgaben vorzulegen. Die Aussagegenauigkeit wäre vermutlich größer, dafür der Querschnitt mit Sicherheit schlechter.

Ich sehe mich deshalb außerstande, zu diesem Zeitpunkt eine definitive Empfehlung zu geben.

ad (4) Mit Hilfe gewisser, statistischer Verfahren ist es möglich, die komplexen Beziehungen zwischen der Realität und den Frequenzzuschätzungen zu erkennen, rechnerisch zu erfassen, - und damit die p-Werte zu justieren.

Das Verfahren, um die Beziehung zwischen Realität und Skalenwerten rechnerisch zu erfassen, ist die multiple Regressionsanalyse.

Sie fand Anwendungen bei der DSK-Untersuchung von Hör Zu und ist vorgesehen für die von Herrn Nauwerk angeregte Analyse.

Uns interessieren nun nicht nur die durchschnittlichen Beziehungen, sondern die zwischen einzelnen Gruppen von Zeitschriften und Leserschaftsgruppen. Denn die Hypothese besteht, dass die Relationen unterschiedlich sind, und dementsprechend mit unterschiedlichen Justierungsfaktoren vorgegangen werden muss.

Die Zahl der Einflussfaktoren ist sehr groß, dementsprechend die Zahl der möglichen Gruppen. Es gilt also, zunächst die für die Gruppenbildung wesentlichen Faktoren herauszufinden. Es wird noch zu klären sein, ob die Faktorenanalyse oder Segmentation oder irgendein anderes Verfahren für unsere Zwecke am besten geeignet ist. Sachliche und ökonomische Überlegungen spielen bei der Entscheidung hierüber gleichermaßen eine Rolle.

Nachdem die wichtigsten Faktoren herausgefunden wurden, müsste mit Hilfe des Typologieprogramms eine Gruppierung in Zeitschriften- und Lesergruppen erfolgen, in Abhängigkeit von Gruppierungen nach dem Ausmaß der Diskrepanz (p-Werte vs. Realität).

Für die hierbei gefundenen und hinsichtlich Größe und Merkmalen infrage kommenden „Typen“ müssten dann einzelne Regressionsanalysen durchgeführt werden. Sie liefern die „Justierungsfaktoren“ für diese Typen.

Wie viele Typen (und damit Regressionsanalysen) es geben wird, ist vorher nicht abzuschätzen; es ist vielmehr das Ergebnis der Typologischen Analyse.

ad (5) Der Streit um LpN vs. K-1 löst sich damit in Nichts auf; die Diskrepanz bleibt zwar, kann vermutlich nutzbringend verwendet werden.

Zwar messen LpN und K-2 theoretisch denselben Sachverhalt, jedoch auf verschiedene Weise. Und wenn auch eine Reihe von gleichen Faktoren auf beide (verfälschend) einwirken, gibt es doch auch unterschiedliche Einflüsse. Als allgemeine, neutrale Beobachtung ausgedrückt: mit unterschiedlicher Fragestellung erhält man unterschiedliche Antworten.

Wenn wir nun den Schritt weitergehen und die „Realität“ zur Justierung heranziehen, scheint der LpN für einen Augenblick überflüssig, und die Betrachtung der Diskrepanz zwischen ihm und dem K-1 sinnlos zu werden.

Demgegenüber habe ich die Hypothese, dass der LpN eines derjenigen Merkmale in der LA ist, welche zur Klärung der Diskrepanzen zwischen Realität und p-Werten wesentlich beitragen.

Zusatzhypothese: Veränderung der Diskrepanz zwischen LpN und K-1 ist ein Indiz für Veränderung der Relation zwischen Realität und P-Werten.

Falls letztere Hypothese zutrifft, brauchen wir den LpN in zukünftigen LA's, um ein Instrument zu haben, das uns sagt, wann bzw. in welchen Fällen eine grundsätzliche Überprüfung des Korrekturfaktors notwendig ist.

Teil 2: Aufbau und Durchführung der Untersuchung

Aus dem bisher Gesagten ergeben sich Inhalt und Aufbau der Untersuchung; dabei ist eine Variationsmöglichkeit vorgesehen.

2.1.) Modell

Es wird eine Repräsentativerhebung durchgeführt, die folgende Hauptteile enthält:

- (a) Ermittlung der LpN- und Frequenzwerte für alle LA-Titel in herkömmlicher Weise.
- (b) Ermittlung der „wahren“ LpN- und Frequenzwerte durch Vorlage von 6/12 ausgedünnten Originalheften ausgewählter Zeitschriften.
- (c) Ermittlung aller möglichen beeinflussenden/erklärenden Merkmale.

Variation: Die Ermittlungen zu (b) könnten in einem oder zwei Interviews erfolgen.

2.2.) Heftvorlage

- (a) Hier besteht das grundsätzliche Problem, welche Zeitschriften auszuwählen sind, d. h. aufgrund welcher Prinzipien. Sie müssen ja als „typisch“ angesehen werden können.

Ein wesentliches Merkmal für die Bildung von relevanten Zeitschriftengruppen und damit für die Auswahl ist sicher die Größe der Diskrepanz zwischen LpN und K-1 in der LA 70. Erstens ist dies zurzeit das unangenehmste Problem, zweitens hängt diese Diskrepanz vermutlich mit der Diskrepanz zwischen Realität und p-Werten zusammen. Deswegen scheint der vernünftigste Weg daran zu bestehen, eine detaillierte Analyse der Diskrepanzen der LA 70 durchzuführen; und über Segmentation und Typologie werden Zeitschriften-„Familien“ gebildet, aus denen dann typenbildende Zeitschriften als (erste) Untersuchungsobjekte ausgewählt werden.

- (b) Die Zahl der vorzulegenden Zeitschriftenexemplare ist begrenzt; jüngste Erfahrungen meines Institutes deuten daraufhin, dass mit ca. 20 ausgedünnten

Exemplaren die Grenze erreicht ist, wo die Erinnerung (oder auch die Bereitwilligkeit) der Befragten nachlässt. Aus dieser Zahl und der Entscheidung über 6 oder 12 vorzulegende Nummern ergibt sich die Zahl der in einer Befragung zu testenden Titel.

2.3.) Stichprobe

- (a) Wir halten die Verwendung des Random-Verfahrens für notwendig, um auch in diesem Punkt mit dem Vorgehen der AGLA überein zu stimmen.
- (b) Die Größe der Stichprobe wird von der kleinsten einzubeziehenden Zeitschrift bestimmt. Wenn diese 10 % WLK aufweist, müsste man für sie 3-500 Fälle haben, sonst geben Segmentation und Typologie gar nichts mehr her. Gesamtstichprobe danach also 3.-5.000 Interviews.

2.4.) Zeitbedarf

Nach unseren Vorstellungen könnte der zeitliche Ablauf folgendermaßen aussehen:

- | | |
|--|-----------------|
| (a) Vorarbeiten, einschl. Diskrepanz-Analyse der LA 70 | bis Oktober |
| (b) Zwischenbericht und Vorstellung des Fragebogens | Oktober |
| (c) Befragungswellen | Nov./Jan.-Febr. |
| (d) Analyse | März/April |
| (e) Berichterstattung | Mai |

Damit wäre die Möglichkeit gegeben, rechtzeitig die Faktoren zu kennen, mit deren Hilfe die Werte der LA71 justiert werden können.

2.5.) Kosten

- (a) Die Kosten für die Untersuchung (Feldarbeit, Verschlüsselung, Aufbereitung) werden umgerechnet auf den Fall zwischen DM 50,- und 70,- liegen; die größte Rolle für die Differenz spielt, ob ein oder zwei Interviews pro Person notwendig sind.
- (b) Die Kosten für die statistische Analyse sind zurzeit im Detail nicht anzugeben. Man würde stufenweise vorgehen und entscheiden können. Es erscheint jedoch realistisch anzunehmen, dass die Kosten hierfür kaum unter DM 50.000,- und kaum über DM 100.000,- liegen werden.

Teil 3: Vorschläge zum Heft-„Ausdünnen“²

3.1.) Zur Aufgabenstellung

Zu meinem Vorschlag vom Juli an MMC hatte die „Technische Kommunion“ gefragt, wie wir uns das „Ausdünnen“ von Zeitschriften-Exemplaren vorstellen, wie es praktiziert wird, und gegebenenfalls welche durch Untersuchungen untermauerte Prinzipien

² (August 70; unwesentlich verändert)

es gäbe. Unsere Auskunft war: es ist bislang eine Kunst und keine Wissenschaft, - will sagen: ein fachkundiger Mitarbeiter besorgt es nach bestem Wissen; dabei bemüht er sich, alle für die Identifikation der Zeitschrift und der betreffenden Ausgaben erforderlichen und nützlichen Seiten im Heft zu belassen, und alle verwechslungsfähigen Seiten zu eliminieren. Auf einen konstanten Heftumfang oder die Einhaltung von Ausdünnungsproportionen haben wir nicht geachtet.

Grundlagenforschung zur Ermittlung von Ausdünnungs-Grundlagen würde wohl sehr aufwendig werden; die Diskussion dazu zeigte die Komplexität deutlich. Dabei waren die extremen Standpunkte:

- „Es geht nicht; man muss Originalhefte vorlegen.“
- „Man hat den deutlichen Eindruck, dass ausgedünnte Hefte eine ausreichend genaue Identifikation ermöglichen.“

3.2.) Testvorschlag

In dieser Situation schlage ich vor, einen relativ einfachen Test durchzuführen, der uns zumindest Hinweise darauf gibt, ob man Prinzipien für die Ausdünnung finden kann – und voraussichtlich liefert er uns schon erste Ansätze hierfür.

Der Vorschlag geht von der Frage aus, wie sich der „Erinnerungsprozess“ beim Befragten aufbaut, und zwar von der Art der Vorlagen und ihrer Menge her gesehen. D. h. also, wir müssen den Ausdünnungsvorgang in zwei Bereiche aufteilen:

den qualitativen: - Welche Beiträge/Seiten sind titelspezifisch?
 - Welche Beiträge/Seiten sind ausgabenspezifisch?

und den quantitativen: - Welche Mengen muss man vorgeben, um eine ausreichend sichere Identifikation zu ermöglichen?

(Anmerkung: zur Titelidentifikation tragen natürlich (s. Hofstätter-Experiment ³) auch andere Merkmale bei, wie z. B. Format, Papier, Druck, Farben.)

Zur Beantwortung dieser Fragen soll folgender Test beitragen:

Bei einer Stichprobe von Lesern bestimmter Zeitschriften wird unmittelbar nach der Erscheinungswoche das Lesen von Testnummern ermittelt, und zwar anhand der Original Exemplare. Dies geschieht u. E. am besten in Lesezirkel-Haushalten:

- (1) weil bei diesen das Lesen oder Durchblättern mit größerer Sicherheit auftreten wird;
- (2) das Befragen über das Lesen kann unter dem Vorwand einer allgemeinen redaktionellen Umfrage unverfänglich erfolgen, und so, dass die Aufmerksamkeit nicht auf die zwei Testzeitschriften gelenkt wird, sondern auf mehrere Zeitschriften verteilt wird:

³ Prof. Dr. Peter R. Hofstätter: „Aided Recall“ – Bericht über eine Voruntersuchung zum Problem der Erinnerungshilfen bei Leseranalysen, Psychol. Institut der Universität Hamburg, Januar 1964

- (3) die Verwirrungsquote dürfte bei dieser Gruppe relativ hoch sein, weil Woche um Woche viele Zeitschriften ins Haus kommen; ihre Titelseiten sind außerdem durch den Schutzumschlag verdeckt.

Dies ist der erste Teil der Befragungen. Für den zweiten Teil (2-3 Wochen später) sind drei verschiedene Zusammenstellungen von Vorlagen erforderlich. Die Vorlagen bestehen aus at random aus den Test-Zeitschriften und anderen Zeitschriften herausgezogenen Seiten, wobei wir uns über die Menge noch Gedanken machen müssen. Diese Seiten werden folgendermaßen präsentiert:

Testgruppe 1: Vorlagen, die nach Zeitschriften und Nummern geordnet sind, also sozusagen verkleinerte Ausgaben der betreffenden Zeitschrift, die als Einheiten zur Identifikation übergeben werden.

Testgruppe 2: Eine Random-Zusammenstellung der Zeitschriften-Seiten, wobei deren Reihenfolge bei jedem Interview variiert wird. Die Seiten werden einzeln zur Identifikation übergeben.

Testgruppe 3: Hier werden die Seiten pro Zeitschrift und Nummer einzeln in Random-Reihenfolge zur Identifikation übergeben.

Mit der 1. Version haben wir (im Rahmen der Random-Seiten-Auswahl) diejenige, die am ehesten der ursprünglichen „Gestalt“ der Nummern entspricht; die Hilfe ist also am größten. Es ist eine Variation denkbar, bei der keine Random-Auswahl der Seiten erfolgt, sondern die gezielte durch einen sachkundigen Mitarbeiter; dies entspräche der bisherigen Praxis und gäbe Auskunft über deren Qualität.

Die 2. Version gibt die geringste Hilfe und zeigt, welche Seiten zur Zeitschriften- und Nummern-Identifikation besser geeignet sind. Die 3. Version sagt aus, nach wie vielen Seiten (= Mengenproblem) welche Sicherheit in der Identifikation besteht.

Ich hoffe, das Prinzip des vorgeschlagenen Tests ist hieraus klar geworden; einige technische Details müssen wir selbst noch durchdenken. Die unterste Stichprobengröße wäre u. E. 100 Vpn. Pro Gruppe, also insgesamt mindestens 300 Vpn. Die Kosten hierfür veranschlagen wir auf DM 24.000,- + Mehrwertsteuer. Der Zeitaufwand liegt bei zwei Monaten.

Teil 4: Weitere Überlegungen zur Heftvorlage als Gedächtnisstütze

4.1.) Grundsätzliches zur Heftvorlage

Es liegt nahe, das Durchgehen eines vollständigen Originalheftes einer Zeitschrift als die bestmögliche Gedächtnisstütze zur Beantwortung der Frage zu betrachten, ob man in diese betreffende Ausgabe hineingeschaut haben, weil man damit alle vorhandenen inhaltlichen und formalen Informationen geliefert hat.

Die Untersuchungen zu diesem Thema bestätigen diese Annahme mit der Einschränkung, dass individuelle Irrtümer auftraten, - jedoch nach beiden Richtungen (Heft wird irrtümlich als gelesen/irrtümlich als nicht gelesen bezeichnet) und in der Weise, dass der Saldo keine große Abweichung auftritt.

Mit diesem Ergebnis können wir uns jedoch nicht zufrieden geben, und zwar aus zwei Gründen:

- (1) Es ist zu erwarten, dass bei der Vorlage aller Informationen auch solche enthalten sind, die nicht zur korrekten, sondern zur inkorrekten Identifikation führen.
- (2) Die Vorlage vollständiger Hefte ist wegen ihrer Umfänge nicht praktikabel, wenn man eine größere Zahl von Zeitschriften und/oder Ausgaben in eine Untersuchung einbeziehen muss.

Nun ergaben die Diskussionen der letzten Jahre rund um dieses Thema sehr viele Überlegungen und Vermutungen bezüglich der Vorzüge und Nachteile der verschiedenen Formen der Heftvorlage, ohne dass sich hieraus ein System oder grundlegende Forschungsvorhaben entwickelten. Sowohl beim Auftraggeber als auch bei uns ergab sich daraus der Wunsch, eine Katalogisierung der Hypothesen vorzunehmen. Das ist nachfolgend versucht worden, wobei kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben wird.

4.2.) Titel-Identifikation vs. Ausgaben-Identifikation

Das Experiment aus Prof. Hofstätters Institut (1964) zeigte, dass die Vorlage von wesentlichen Elementen einer Zeitschrift, und noch stärker die Vorlage von ganzen Heften zur Titel-Identifikation am besten geeignet ist.

Den damaligen Erfordernissen entsprechend, war der Test auf die Verwechslungsgefahr von Zeitschriften und nicht auf die von verschiedenen Ausgaben einer Zeitschrift ausgerichtet; daher ist aus den Ergebnissen kaum etwas für die Ausgaben-Identifikation zu gewinnen.

Leider ist zu erwarten, dass die Erfüllung beider Forderungen (nach Titel- und nach Ausgaben-Identifikation) mit denselben Vorlagen problematisch sein könnte:

- Diejenigen Merkmale, die für einen Titel typisch sind, führen zur Verwechslung von Ausgaben dieses Titels;
- Jene Merkmale, die zur Identifikation einer bestimmten Ausgabe besonders geeignet sind, sind wahrscheinlich weitgehend zeittypisch, und tauchen deshalb in anderen Zeitschriften ebenfalls auf; sie führen also zur Titel-Verwechslung.

Experimente in diesem Bereich müssen dementsprechend so angelegt sein, dass beide Bereiche getrennt analysiert werden können; in dem Test, den wir im Teil 2 vorgeschlagen haben, wäre eine solche Analyse möglich, sofern entsprechende Zeitschriften und Ausgaben ausgewählt werden.

4.3.) Formale Merkmale als Hilfe

Eine gewisse Erleichterung der Titel-Identifikation ist in der Verwendung formaler Merkmale zu sehen, wie sich unter anderem aus der Hofstätter'schen Arbeit ergab: Die Versuchspersonen bemühten sich mit einigem Erfolg, die einzelnen Titel zu identifizieren (oder zumindest die unwahrscheinlichen Fälle auszusortieren), indem sie Format, Umfang, Druck, Papierqualität und Layout zu Hilfe nahmen. Natürlich gibt es auch

hierbei Verwechslungsmöglichkeiten, weil sich die Zeitschriften in vielerlei Beziehung sehr ähneln oder sogar gleich sind. Dennoch gibt es Unterschiede, und damit wird die Zahl der Merkmale erhöht, nach denen eine Identifikation stattfinden kann, und diese eben genannten Merkmale sind dergestalt, dass sie mit der Identifikation der einzelnen Ausgaben einer Zeitschrift nicht kollidieren würden.

4.4.) Die Vorlage von 1, ... 6, ... 12 Ausgaben

Wenden wir uns jetzt der Frage zu, welche vermutlichen Vorzüge und Nachteile die Vorlage von einer oder mehreren Ausgaben haben kann.

4.4.1.) Eine Ausgabe

Positiv:

- 1.) Wenn pro Zeitschriftentitel nur eine Ausgabe vorgelegt wird, kann die Zahl der Titel, die man in einer Untersuchung behandelt, entsprechend hoch sein.
- 2.) Für den Befragten ist die Abwechslung größer; er wird sich eher der Sache widmen.

Negativ:

- 1.) Bei der Vorlage von jeweils einer Nummer spielen die Schwankungen in den Auflagen und/oder den Leserschaften (Umfang und auch Zusammensetzung) eine größere Rolle.
- 2.) Es ist zunächst unbekannt, zu welchem Zeitpunkt die Ausgabe einer bestimmten Zeitschrift ihre volle Leserschaft erzielt hat; wir wissen, dass die Leserschaft über einen verhältnismäßig großen Zeitraum anwächst, wobei dieser Zuwachs immer geringer wird, - und auf der anderen Seite ein Vergessen eintritt, so dass die Kumulationskurve einen Scheitelpunkt hat und danach wieder absinkt; der Scheitelpunkt muss zumindest für jede Zeitschriftengattung extra ermittelt werden.
- 3.) Aufgrund einer Ausgabe können keine Schätzungen von Lesefrequenzen und Kumulation abgegeben werden.
- 4.) Es wird das Lesen von anderen Ausgaben in die vorgelegte Ausgabe „hineinprojiziert“.

4.4.2.) Die Vorlage von mehreren Ausgaben

Es soll hier nicht zwischen 2, 4, 6 oder 12 Ausgaben unterschieden werden; es ist klar, dass die aufgeführten Punkte mehr oder minder zutreffen, je nach Zahl der Ausgaben.

Positiv:

- 1.) Die Titeldentifikation kann genauer werden, weil mehr typische Merkmale eines Titels auftreten.
- 2.) Die Ausgaben-Identifikation kann genauer werden, weil die befragte Person die Unterschiede zwischen den einzelnen Ausgaben deutlicher erkennt.

- 3.) Der Kulminationspunkt der betreffenden Zeitschrift kann bestimmt werden, sofern sich die Zeitschriftenausgaben über einen genügend großen Zeitraum erstrecken.
- 4.) Es können p- und k-Werte ermittelt werden⁴.
- 5.) Die Schwankungen von Auflagen und/oder Leserschaften werden weitgehend ausgeglichen.

Negativ:

- 1.) Es können nur wenige Zeitschriftentitel in eine Untersuchung einbezogen werden.
- 2.) Die Befragung wird technisch schwieriger: auf Seiten des Befragten tritt Ermüdung, Desinteresse und das Verlangen einer Abkürzung auf, und er neigt zu Pauschalurteilen, ohne sich die letzten Nummern noch gründlich anzusehen; dies führt zu einer entsprechenden Ungenauigkeit der Aussagen.

4.5.) Vollständige Ausgaben vs. Ausdünnen

4.5.1.) Vollständige Ausgabe

Positiv:

- 1.) Dem Befragten wird die „normale“ Gestalt mitsamt dem Umfang angeboten, was zumindest eine zusätzliche Gedächtnisstütze liefert.

Negativ:

- 1.) Es werden viele Informationen/Gedächtnisstürzen geliefert, die an sich verwechslungsfähig sind; z. B. nur an titelspezifische Merkmale, die zur Nummernverwechslung führen können; zeitspezifische Merkmale, die in verschiedenen Zeitschriften zur gleichen Zeit auftauchen und damit zur Titelverwechslung Anlass geben; und schließlich auch die Anzeigen, deren Auftauchen in vielen Zeitschriften besonders gut zur Verwechslung beitragen können.
- 2.) Durch den zum Teil außerordentlichen Heftumfang ist die Zahl der Titel, die ein Interviewer mitnehmen und vorlegen kann, stark begrenzt.

4.5.2.) Ausgedünnte Ausgaben

Positiv:

- 1.) Es können mehr Titel und/oder Ausgaben in die Untersuchung einbezogen werden.
- 2.) Für den Befragten ist u. U. dadurch die Abwechslung größer, damit auch die Bereitschaft, sich ernsthaft mit der Sache zu befassen.

Negativ:

- 1.) Das Merkmal „Umfang“ geht weitgehend verloren.

⁴ s. z. B. IfD Allensbach „Methodenprobleme der Zeitschriftenleserforschung: Die Ermittlung der Lesehäufigkeit“, 1970, S. 14 ff.

- 2.) Bei dem Ausdünnen kann es bei dem gegenwärtigen Stand des Wissens leicht geschehen, dass zur Identifikation wesentliche Merkmale ausgelassen, und verwechslungsfähige einbezogen werden.

Fazit

Diese Aufstellung macht deutlich, wie notwendig die systematische Erforschung des Wiedererkennungsvorganges ist. Dies ist jedoch im Zusammenhang mit der Aufgabe der Überprüfung der Frequenzschätzung sekundär. Wir stehen vor der konkreten Aufgabe, ein praktikables Verfahren zu finden, das vermutlich die größten Vorzüge und geringsten Nachteile mit sich bringt.

Nach meinem Ermessen fallen die beiden Extreme aus: die Vorlage von einer Ausgabe und die Vorlage von vielen (6 und mehr) Ausgaben. Es bleibt demnach der Zwischenbereich von 2-4 Ausgaben.

Und hier tendiere ich zur Vorlage von 4 ausgedünnten Ausgaben, aufgeteilt in zwei Befragungswellen bei demselben Querschnitt. Der Hauptvorteil liegt in der Gewinnung der Lesefrequenzen, die mit den Frequenzschätzungen aufgrund der Skala Personenbezogen verglichen werden können. Die Querschnittverschlechterung würde ich dafür in Kauf nehmen.